

2

Was sind Sinus-Milieus®?

Eine Einführung in die sozial- wissenschaftliche Fundierung und Praxisrelevanz eines Gesellschaftsmodells

Bertram Barth und
Berthold Bodo Flaig

Der Beitrag gibt einen Überblick über Milieuforschung im Allgemeinen und das Modell der Sinus-Milieus als einflussreichster Konzeptualisierung Sozialer Milieus im Besonderen. Zunächst gehen die Autoren auf den Begriff der Sozialen Milieus und dessen Relevanz für die Sozialforschung ein. Sie beschreiben die Entstehung von Milieupräferenzen im Jugendalter als eine individuelle Aneignung gesellschaftlicher Leitwerte, die je nach sozialer Lage des Elternhauses unterschiedlich interpretiert werden. In diesem Zusammenhang wird der Wertewandel in Deutschland seit dem Zweiten Weltkrieg skizziert. Anschließend erläutern die Autoren das Konzept der Sinus-Milieus und unterstreichen, welche Bedeutung Lebensweltextorationen für die ganzheitliche Erfassung der subjektiven Wirklichkeit von Menschen haben; erst auf dieser

Basis kann ein repräsentatives und verallgemeinerbares Milieumodell erstellt werden. Sie zeichnen die Veränderung der deutschen Milieulandschaft vom ersten Modell in den frühen 1980er-Jahren bis zur letzten Aktualisierung im Jahr 2010 nach. Abschließend werden die vielfältigen Anwendungsfelder der Sinus-Milieus vorgestellt.

Die Sinus-Milieus sind heute die bekannteste und einflussreichste Konzeptualisierung sozialer Milieus und finden vielfältige Anwendungen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Dennoch kursieren über diesen Ansatz viele ungenaue oder falsche Vorstellungen – in Bezug auf die Entstehungsgeschichte, den theoretischen Hintergrund, die Methoden oder die Anwendung des Sinus-Milieumodells. Der folgende Beitrag will Missverständnisse ausräumen und gibt einen Einblick in die sozialwissenschaftliche Tradition der Milieuforschung von Sinus.

Zum Begriff der Sozialen Milieus

Der Begriff der Sozialen Milieus hat eine lange sozialwissenschaftliche Tradition und ist auch in unsere Alltagssprache eingegangen. Milieus sind Gruppen Gleichgesinnter mit ähnlichen Grundwerten und Prinzipien der Lebensführung, die sich durch erhöhte Binnenkommunikation und Abgrenzung gegenüber anderen Gruppen auszeichnen (vgl. z. B. Flaig 2001).

Seit den 1980er-Jahren erlangte der Milieubegriff eine besondere Relevanz für die Sozialforschung, speziell für die

Ungleichheitsforschung. Die Einteilung der Gesellschaft in Sozialschichten (über Beruf, Einkommen, Bildung) verlor zunehmend an Erklärungskraft und Trennschärfe. Die Prozesse der Modernisierung, die Befriedigung der Grundbedürfnisse sowie insgesamt steigendes Einkommen in den industrialisierten Gesellschaften erweiterten die „Mögli-
keitsräume“ (vgl. Schulze 1992) der Menschen drastisch. Parallel dazu führte die beschleunigte Individualisierung zu einer Schwächung traditioneller Bindungen sowie zur Notwendigkeit, „jenseits von Klasse und Stand“ (vgl. Beck 1983) neue Zugehörigkeiten zu finden. Soziale Milieus stellen diese neue Art der mehr oder weniger selbst gewählten und freiwilligen Vergemeinschaftung dar.

Soziale Milieus machen jedoch die Schichtbetrachtung nicht überflüssig. Eine radikale „Entkoppelung“ von „objektiven“ und „subjektiven“ Lebensbedingungen wird heute kaum mehr propagiert (vgl. z. B. Geißler 2008, S. 108). Vielmehr geht man von einem Zusammenhang von Milieuzugehörigkeit und sozialer Lage aus – es gibt Oberschicht-, Mittelschicht- und Unterschichtmilieus (vgl. Hradil 2006, S. 7).

Milieuspezifische Wertorientierungen drücken sich in spezifischen Alltagspraktiken und Lebensstilen aus, welche wiederum Milieuzugehörigkeit und Abgrenzung von anderen Milieus demonstrieren. Auch wenn die Begriffe Milieu und Lebensstil oft vermischt werden, ist es aus analytischen und praktischen Gründen notwendig, eine klare Differenzierung vorzunehmen (vgl. Dangschat 2007, S. 31f.). Soziale Milieus bezeichnen relativ stabile Gruppenzugehörigkeiten auf der Basis relativ beständiger Werthaltungen (z. B. die Überzeugung, dass man soziale Verantwortung trägt,

die Präferenz für einen konsequent ökologischen Lebensstil oder die Verweigerung von Konventionen und Erwartungen der Leistungsgesellschaft etc.), während Lebensstile oft recht kurzfristige Präferenzen ausdrücken (z. B. Kleidungsstile).

Es gibt eine unübersehbare Anzahl von Lebensstiluntersuchungen, die jeweils unterschiedliche Teilaspekte der Alltagswirklichkeit einbeziehen. Die Konstruktion umfassender Milieumodelle ist demgegenüber aber deutlich aufwendiger, da hier die Tiefenstrukturen sozialer Differenzierung erfasst werden müssen (vgl. Flaig et al. 1997, S. 57f.). Daher werden in der soziologischen Basisliteratur im Wesentlichen nur drei Milieumodelle regelmäßig beschrieben: die „Erlebnismilieus“ von Schulze, die Sinus-Milieus sowie die klassentheoretische Milieuanalyse von Vester und seiner Hannoveraner Arbeitsgruppe, die auf den Sinus-Milieus aufbaut (vgl. z. B. Geißler 2008, S. 109f. sowie Vester et al. 2001).

Wie entstehen und verändern sich soziale Milieus?

Nach Hradil (2006, S. 5) entstehen soziale Milieus „in der praktischen Auseinandersetzung mit aktuellen Lebensbedingungen und historischen Hinterlassenschaften“. Dabei spielen Herkunftsfamilie bzw. Herkunftsmilieu eine zentrale Rolle: „Milieus sind Sozialisationsgemeinschaften“ (vgl. Bauer und Vester 2008, S. 196). Insgesamt hat die Milieusozialisation die folgenden Bestimmungsmerkmale:

- soziale Lage des Elternhauses: verfügbares Einkommen und materielle Rahmenbedingungen, Bildung der Eltern und Bildungschancen für die Kinder, soziale Kontakte und Perspektiven
- aktuell bestimmende gesellschaftliche, kulturelle bzw. subkulturelle Werte und Weltbilder und wie sie durch Sozialisationsagenten an die Jugendlichen herangetragen werden
- individuelle Neigungen und Persönlichkeitseigenschaften sowie Begabungen

Erste Milieupräferenzen entstehen im Jugendalter im Zusammenspiel zwischen den Ressourcen des Elternhauses (ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital, vgl. Bourdieu 1987) und den aktuellen gesellschaftlichen Leitwerten, aber immer vermittelt durch individuelle Interpretationen und Präferenzen (vgl. hierzu auch Calmbach et al. 2012). Die objektiven Möglichkeitsräume aufgrund der materiellen Ausstattung müssen von den Jugendlichen auch beansprucht und genutzt werden; die gesellschaftlichen Leitwerte werden durch Sozialisationsagenturen bereits vorinterpretiert und treffen dann auf unterschiedliche Resonanzen und Motivationen.

Die erste Milieupräferenz wird durch wichtige biografische Ereignisse (Studien- bzw. Berufswahl, stabile Paarbildung etc.) bestätigt oder auch revidiert. Im jungen Erwachsenenalter entsteht schließlich eine relativ stabile Milieuzugehörigkeit. Deren Veränderung im Laufe eines Lebens ist natürlich möglich und in der Regel von zwei großen Einflussbündeln abhängig:

- Veränderung der sozialen Lage (individuell etwa aufgrund von Karrieremobilität, kollektiv z. B. durch soziale Segregationsprozesse, die bestimmte Milieus in besonderem Ausmaß treffen)
- Veränderung der Grundwerte (individuell z. B. aufgrund des Einflusses des Ehepartners bzw. der Ehepartnerin, kollektiv aufgrund des Wertewandels)

Gesellschaftliche Leitwerte werden individuell in spezifische Grundorientierungen übersetzt und stellen damit eine wichtige Basis für die Milieubildung dar. Die vergangenen Jahrzehnte waren durch einen tief greifenden Wertewandel gekennzeichnet (vgl. z. B. Thome 2005), der – etwas plakativ – folgendermaßen auf den Punkt gebracht werden kann:

1. Traditionelle Werte – Werte der Stabilität: Pflicht- und Akzeptanzwerte zur Zeit des Wiederaufbaus
2. Werte der Modernisierung – konsummaterialistische Werte, die im Zuge des Wirtschaftsaufschwungs der 1960er-Jahre entstanden; postmaterialistische Werte als Gegenbewegung, auch als Folge der Erkenntnis der „Grenzen des Wachstums“
3. Postmoderne Werte – Parallel zur beschleunigten Globalisierung und Individualisierung und zum Verlust der großen Utopien in den 1980er- und 1990er-Jahren wurde die Maximierung des individuellen Glücks zum Leitmotiv.
4. *Regrounding* – Die einschneidenden Krisenerfahrungen seit der Jahrhundertwende führten zum Bedürfnis nach Sicherheit und Halt; im aktuellen „Pragmatischen Realismus“ werden aus den vergangenen Werthaltungen

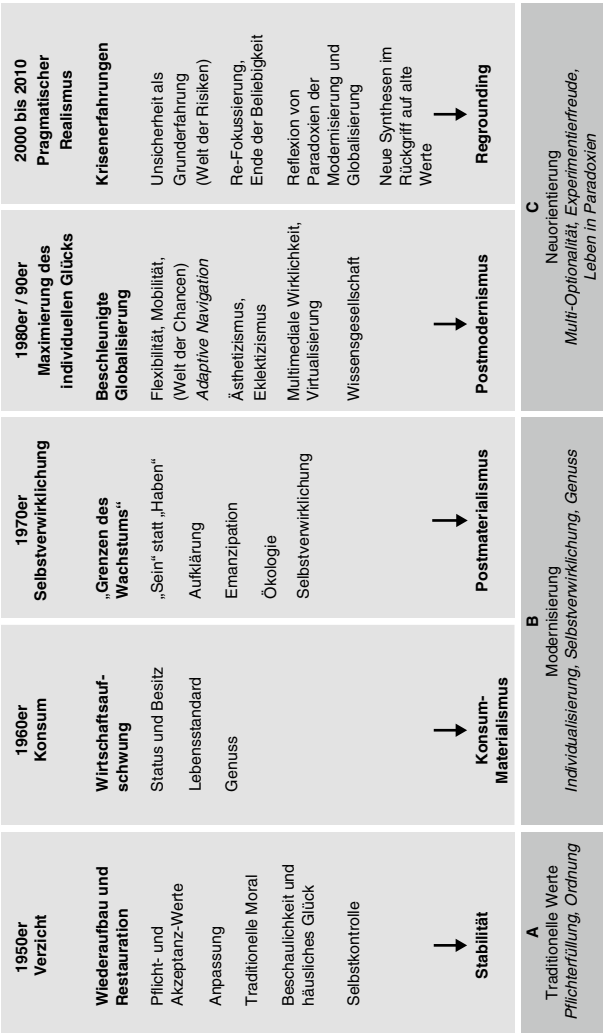


Abb. 2.1 Wertewandel in der Nachkriegszeit © SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH

neue Synthesen gebildet, die der Funktionstüchtigkeit des Individuums in Zeiten unüberschaubarer Komplexität dienen.

Was sind die Sinus-Milieus?

Die Sinus-Milieus sind das Ergebnis von über drei Jahrzehnten sozialwissenschaftlicher Forschung des Sinus-Instituts zum Wertewandel und zu den Lebenswelten von Menschen – in Deutschland und in bis dato 17 weiteren Ländern. Der Milieubegriff von Sinus orientiert sich an der Lebensweltanalyse von Gesellschaften. Im Rahmen der Sinus-Milieuforschung werden alle wichtigen Erlebnisbereiche empirisch untersucht, mit denen Menschen täglich zu tun haben. Entsprechend gruppieren die Sinus-Milieus Menschen, die sich in ihrer Lebensauffassung und Lebensweise ähneln. Grundlegende Wertorientierungen werden dabei ebenso berücksichtigt wie Alltagseinstellungen (zu Arbeit, Familie, Freizeit, Konsum, Medien etc.) und die soziale Lage. Die Sinus-Milieus rücken also den Menschen und das Bezugssystem seiner Lebenswelt ganzheitlich ins Blickfeld (vgl. Sinus 2011).

Erkenntnistheoretische Prämisse der Lebenswelt- und Milieuforschung des Sinus-Instituts ist die Überzeugung, dass eine Rekonstruktion der sozialen Wirklichkeit – die sich nicht objektiv messen lässt – nur über die Erfassung des Alltagsbewusstseins der Menschen gelingen kann. Forschungsgegenstand ist damit die Lebenswelt, d. h. die Gesamtheit subjektiver Wirklichkeit eines Individuums.

Methodologisch setzt Sinus das durch den Rückgriff auf Erhebungsverfahren um, die der Ethnologie entlehnt sind, etwa durch das narrative Interview – denn die für ein Individuum bedeutsamen Erlebnisbereiche (Arbeit, Familie, Freizeit etc.) und gelebten Alltagskontexte, seine Einstellungen, Werthaltungen, Wünsche, Ängste und Träume werden am ehesten in einer offenen Interviewsituation transparent. Methodische Königsdisziplin der Sinus-Milieuforschung ist deshalb die non-direktiv angelegte Lebensweltextploration, bei der die Interviewpartner in ihrer eigenen Sprache alle aus ihrer Sicht relevanten Lebensbereiche darstellen.

Sinus-Milieuemodelle werden in einem ersten Forschungsschritt immer auf der Basis qualitativer Lebenswelt-Interviews (im jeweiligen Land) entwickelt, die die wichtigsten soziodemografischen Segmente (nach Geschlecht, Alter, Bildung, Einkommen, Region etc.) abdecken. Das aus dem differenzierten Erzählmateriale im Sinne fallübergreifender Kategorien resultierende hypothetische Milieumodell fasst dann Menschen zusammen, die sich in ihren Werten und ihrer grundsätzlichen Lebenseinstellung und Lebensweise ähnlich sind. Erst danach erfolgen die quantitative Überprüfung und repräsentative Verallgemeinerung des Modells – im Wechselschritt zwischen Theorie und Empirie:

- Das hypothetische Ausgangsmodell wird quantitativ nachmodelliert.
- Inkonsistenzen zwischen Theorie und Empirie führen zu einer Überarbeitung des hypothetischen Modells.
- Das überarbeitete Modell wird wieder quantitativ nachmodelliert usw.

- Dieser iterative Prozess wird so lange durchgeführt, bis sich das theoretische Modell in ausreichendem Maß quantitativ verifizieren lässt.

Das von Otte (2005, S. 443–444) den „gängigen Ansätzen“ der deutschen Lebensstilforschung vorgehaltene empiristische Vorgehen, das Lebensstiltypen (bzw. Milieus) mittels statistischer Ordnungsverfahren wie Cluster- und Korrespondenzanalysen generiert und sie nicht *a priori* bestimmt, trifft also auf das Sinus-Modell gerade nicht zu.

Das Sinus-Milieumodell folgt der soziologischen Lebensstil-Interpretation, wie sie seit etwa Mitte der 1980er-Jahre auch von der akademischen sozialen Ungleichheitsforschung entwickelt worden ist. Sinus ist dabei von folgenden Überlegungen ausgegangen: Gleiche sozioökonomische Lebensbedingungen produzieren offensichtlich ungleiche Stilwelten. Die Unterschiedlichkeit von Lebensstilen ist für die Alltagswirklichkeit von Menschen – und somit für die Prozesse subjektiver Sinnkonstitution – vielfach bedeutsamer als die Unterschiedlichkeit sozioökonomischer Lebensbedingungen. Soziale Zugehörigkeit wird deshalb heute weniger von schicht- bzw. klassenspezifischen Merkmalen geprägt als auf der Basis gemeinsamer Mentalitäten sozio-kulturell homogener Teilgruppen definiert, auf die u. a. vergleichbare Lebensstile verweisen.

Diese Einsichten waren zunächst weniger ein Ergebnis theoretischer Positionsbestimmung als ein Befund der vom Sinus-Institut seit Ende der 1970er-Jahre betriebenen empirischen Lebensweltforschung. Er hatte sich aus dem Datenmaterial der qualitativen Untersuchungen quasi von selbst ergeben, nämlich dass „Lebenswelt“ sich subjektiv

konstituiert und ausdrückt: in gruppen-(milieu-)spezifischen Wertorientierungen, im Lebensstil, in kulturellen Vorlieben und ästhetischen Neigungen (vgl. Flaig et al. 1997).

Der ethnografisch-verstehende Ansatz von Sinus lieferte von Beginn an differenzierte und lebendige Beschreibungen der sozialen Wirklichkeit. Dies ist wohl der Grund dafür, dass die Sinus-Milieus seit Beginn der 1980er-Jahre von Markenartikel-Herstellern und Dienstleistungsunternehmen für das strategische Marketing, für Produktentwicklung und Kommunikation ebenso genutzt werden wie von politischen Parteien, Ministerien, Kirchen und Verbänden. Große Medienunternehmen arbeiten damit seit Jahren, genauso wie Werbe- und Mediaagenturen.

Zur Geschichte der Sinus-Milieus

Die Entwicklung und Formulierung des Sinus-Milieu-Ansatzes basierte Ende der 70er-Jahre zunächst ausschließlich auf qualitativen Befunden, die allerdings durch eine außergewöhnlich große Stichprobe fundiert waren. In den Jahren 1979 und 1980 wurden 1 400 mehrstündige Lebensweltextplorationen in allen Teilen der (westdeutschen) Bevölkerung durchgeführt und in einer Datenbank (Sinus Qualitativer Datenpool) gespeichert, verarbeitet und entsprechend dem Prinzip der hermeneutischen Textinterpretation content-analytisch ausgewertet. Ergebnis der Analyse war die Identifikation und Beschreibung von acht distinkten sozialen Milieus. Mit der Verwendung des Milieubegriffs wollte Sinus damals klarstellen, in welche Forschungstradition (Husserl

Jugendliche Lebenswelten

Perspektiven für Politik, Pädagogik und Gesellschaft

Thomas, P.M.; Calmbach, M. (Hrsg.)

2012, XII, 344 S., Hardcover

ISBN: 978-3-8274-2970-4